

# Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und  
wohlthätiger Zwecke.

---

Zweytes Quartal. 16. Stück.

Den 17ten April 1813.

---

## Inhalt.

Erinnerungen an Verstorbene. B. F. Schmieder. — Einige diätetische Regeln zur Verhütung epidemischer und ansteckender Krankheiten. Vom Hrn. Hofrath und Professor N o l d e (Beschluß.) — Am Todestaae des Erlöbers. — Verzeichniß der Gelehrten 2c. — 5 Bekanntmachungen.

---

Er ist entgangen  
Aller Noth die uns noch hält gefangen.

---

I.

## Erinnerungen an Verstorbene.

---

Benjamin Friedrich Schmieder.

Geboren den 19. Febr. 1736. Gestorben den 28. Febr. 1813.

---

Gewiß haben recht viele unsrer geehrten Mitbürger mit uns den Tod eines verdienten und bis auf wenige Wochen vor seinem Ende thätigen Greises betrauert, welcher am 28. Febr. dieses Jahres in seinem 78sten Jahre aus unsrer Mitte trat und in unsern Herzen ein dankbares Andenken zurückgelassen hat. Vielen war

XIV. Jahrg.

(16)

er

er früherhin Lehrer, Mehreren Lehrer ihrer Kinder und so Manchem Freund und Bekannter vermöge einer langen Reihe von Jahren, die er unter uns und für uns gewirkt hat. Wir glauben daher ihnen keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir in diesen Blättern, die auch der Erinnerung an verdiente Männer gewidmet sind, das Hauptsächlichste aus seinem Leben und Wirken kürzlich erzählen.

Herr M. Benjamin Friedrich Schmieder, Rector des ehemaligen hiesigen luther. Gymnasiums, welches seit 1809 mit der Hauptschule des Waisenhauses vereinigt ist, wurde 1736 zu Leipzig von armen Eltern geboren. Diese bestimmten ihn früh zum Studiren, insonderheit der Gottesgelahrtheit, und brachten ihn bald auf die dasige Nicolaischule, wo M. Pareit und Adami seine vorzüglichsten Lehrer waren und ließen ihm außerdem noch Privatunterricht ertheilen. Als aber 1749 sein Vater, welcher Rector in Leipzig war, starb, wurde seine Mutter genöthigt, im folgenden Jahre ihn auf die Thomasschule zu bringen, in Hoffnung daselbst eine Freystelle für ihn zu erhalten; welche Hoffnung jedoch unerfüllt blieb. In demselben Jahre starb ihm auch die Mutter, und nun sahe er sich, wie er selbst sagt, in der Welt allein, ohne alle menschliche Hülfe, aber nicht ohne Gott. Obgleich einige Freunde auf mancherley Art für ihn sorgen wollten, so blieb er dennoch bey dem Vorsatze zu studiren, und ging dadurch manchen Verlegenheiten und Mühseligkeiten entgegen, aus welchen ihn doch Gott, dem er vertraute, väterlich heraus half. Nach Ostern 1751 betrug sein ganzer Geldvorrath, als der Rest von dem, was er mit seiner noch

noch einzigen zwoyten unversorgten Schwester als Erbtheil getheilt hatte, nicht mehr als 6 Groschen, und auch diese waren ihm, da er aus der Schule nach Hause zurückkehrte und Lebensmittel dafür kaufen wollte, entwendet. Außerst betrübt über diesen un erwarteten Verlust kehrte er wieder nach der Thomasschule zurück, ohne jedoch zu wissen, was er da wollte. Hier hörte er sogleich beim Eintritt, daß der Rector Ernesti nach ihm gefragt hätte; und als er ohne Verzug zu ihm eilte, erhielt er eben so unerwartet seinen eben gehaltenen Verlust vielfach ersetzt, indem ihm der Rector den einen noch zu vertheilenden Rest eines Schülerslegats von 4 Thlr. 9 Gr. sogleich eingehändigte. Dieses sonderbare Zusammentreffen rührte ihn so tief, daß Alles, was ihm seine fromme Mutter von Gottes Fürsorge und dem Vertrauen zu ihm sehr früh eingeklebt hatte, in seinem Herzen von neuem erwachte. Er sahe hierin Gottes väterliche Sorge für ihn. Als Thomasschüler ernährte er sich nun, wiewohl nur nothdürftig, damit, daß er als Bassist in Verbindung mit einem Diskantisten in mehreren Häusern an bestimmten Tagen der Woche, nach damaliger Sitte, ein Lied oder eine Arie sang. Auch diesen Verdienst hatte ihm ein sonderbares Zusammentreffen zugeführt. Als er nämlich den folgenden Tag Nachmittags, nachdem er das Schülerslegat erhalten hatte, in die neue Kirche gegangen war, um Gott in seinem Hause für die empfangene Wohlthat zu danken, stand nicht weit von ihm einer seiner Mitschüler, der nächstens die Schule verlassen wollte und hörte ihm aufmerksam zu singen, und nicht lange darauf redete er ihn mit den Worten an: Sie singen ja einen schönen

Daß! und kam nun mit ihm überein, ihm seine Singehäuser, wie er sie nannte, für den Ertrag von 4 Wochen, welches der gewöhnliche Preis war, zu überlassen. Dies nahm er sehr gern an, bewarb sich weiter um keine Freystelle und dankte Gott für die ihm verliehene nicht unangenehme Singstimme. Außerdem war er so glücklich, auf derselben Schule 6 Jahre lang den Unterricht zweyer ausgezeichneten und berühmten Schulmänner, des Conrectors J. F. Fischer und des Rectors J. A. Ernesti, nicht nur zu genießen, sondern auch zu benutzen. Ihnen verdankte er hauptsächlich die Vorliebe und nicht gemeine Kenntniß der lateinischen Sprache, wodurch er sich nachher, sowohl mündlich als schriftlich verdient gemacht hat. Hierauf ging er in seinem 19ten Jahre zur Universität in seiner Vaterstadt über und wendete hier seinen meisten Fleiß auf das Studium der alten Sprachen und der Theologie, zu welchem er wohl vorbereitet von der Schule kam. Seinen nöthigen Unterhalt aber bestritt er lediglich von Hausinformationen, indem er aus Mangel an Fürsprache und Dreistigkeit nie ein Stipendium oder Frentisch genossen hat. Deshalb mußte er drey Jahre hindurch täglich 10 Stunden theils zum Lernen, theils zum Lehren anwenden, und vertheilte die Abendstunden von 6 bis 10 unter Erholung, Ueberdenken dessen, was er in den Collegien gehört hatte, und die Lectüre eines nützlichen, bisweilen auch bloß unterhaltenden Buchs. Dennoch war er dabey immer zufrieden und Gott schenkte ihm Heiterkeit und Gesundheit. Gegen das Ende seiner Universitätsjahre ließ er sich überreden, eine Condition bey einem Kaufmann in Leipzig anzunehm-

nehmen, was ihm aber bey seiner unangenehmen Lage in diesem Hause bald getreute. Als ihn daher Ernesti zu einer Hauslehrerstelle nach Kammelburg im Mansfeldischen empfahl, wo er einen jungen Menschen zur Universität vorbereiten sollte, nahm er diesen Vorschlag sehr gern an, und ging, nachdem er sein Geschäft in Kammelburg vollendet hatte, zu einer andern Condition nach Mansfeld über. Des Aufenthalts in Kammelburg erinnerte er sich mit vielem Vergnügen, theils wegen der romantischen Lage dieses Orts, theils weil es ihm dort größtentheils wohlging. Der Umgang einiger Prediger in der Gegend hatte viel Angenehmes für ihn und in der Bibliothek seines Principals fand sich manches treffliche theologische Buch, ungeachtet ihr Besizer ein Jurist war, aus welchem er nach Tische vorzulesen oft gebeten wurde, und über das Gelesene mit seinem Principal discutierte. Hierdurch gestand er Vieles gelernt zu haben. Nachdem er nun 5 Jahre in diesen beyden Conditionen größtentheils zufrieden verlebt hatte und sich auch als Candidat des Mansfeldischen Ministeriums, um zu einem Predigeramte befördert zu werden, hatte examiniren lassen und gut bestanden war, so wurde ihm recht zur gelegenen Zeit, da seine Condition zu Ende ging, das Amt eines Subconrectors an der Schule zu Eisleben angetragen. Mit Freuden nahm er es (1765) an und wurde auch nach 6 Jahren an derselben Schule Conrector. Nur die Rectorstelle erhielt er nicht, ungeachtet er dem Rector, welcher Altersschwäche halber sein Amt nicht mehr selbst verwalten konnte, adjungiert war und also die gegründeststen Ansprüche darauf hatte. Gewisser Familien-



verbindungen wegen erhielt es der damalige Conrector am lutherischen Gymnasium Jani in Halle, Schmieder hingegen wurde 1780 zum Rector Adjunctus mit der Anwartschaft aufs Rectorat nach Halle an eben gedachtes Gymnasium berufen. Noch in demselben Jahre starb der Rector Faust, und so wurde nun Schmieder vöbliger Rector. Als solcher wurde er als ein taugliches Subject von hiesiger Universität 1783 ausgewählt, um sich durch eine öffentliche Disputation auf der Waage, welche man dem anwesenden damaligen Herzoge von Württemberg zu Ehren anstellte, die Würde eines Doctors der Philosophie oder Magisters zu erwerben. So wie ihm alle frühern Versuche, Prediger zu werden, wozu er in seinen jüngern Jahren besondere Neigung hatte und wozu er sich durch häufiges Predigen als Hauslehrer im Mansfeldischen vorbereitet hatte, misslungen waren, so waren ihm auf der andern Seite alle seine Schulämter angetragen worden. Dies hielt er daher für ein Werk der Fürsorge und dankte ihr dafür, daß er als Schulmann nach Halle kam und 2 Söhne ohne große Schwierigkeiten studiren lassen konnte. Das Amt eines Rectors hat er beynähe 30 Jahre verwaltet und überhaupt gegen 50 Jahre als Schulmann gewirkt. Außer den Verdiensten, welche er sich in dieser langen Reihe von Jahren als Schulmann erworben hat, worin er manchen dankbaren Schüler unterrichtete, hat er sich auch durch mehrere brauchbare Schriften hauptsächlich in der Philologie und Theologie rühmlichst bekannt gemacht. Auch in der Geschichte und andern Fächern des Wissens besaß er schätzbare Kenntnisse, welche ihm sein gutes und treues Gedächtniß

Gedächtniß immer gegenwärtig erhielt. Mit ihnen unterhielt er, vorzüglich in frühern Jahren, recht angenehm, und war auch in Anekdoten fast unerschöpflich.

Als ihm bey obengedachter Schulvereinigung der Antrag gemacht wurde, wegen seines hohen Alters und treugeleisteter Dienste den Rest seines thätigen Lebens in Ruhe zu genießen, zog er dennoch eine seinen noch übrigen Kräften angemessene Thätigkeit einer gänzlichen Geschäftslosigkeit vor, und ertheilte in den ersten Klassen der hiesigen Hauptschule Unterricht bis wenige Wochen vor seinem Ende; — ich schäme mich, sagte er, gar nichts zu thun! — obwohl es ihm zuletzt sauer wurde.

Er war ein gottesfürchtiger, pflichtmäßiger, gerader und anspruchsloser Mann, der es nie darauf anlegte zu glänzen, und deshalb bisweilen weniger schien, als er war. Sein großes Vertrauen auf Gott war der Grund, warum er auch in schwierigen Lagen des Lebens weder klagte noch mehr zu haben verlangte, sondern sich in dem Glauben, daß es Gottes Wille so wäre, immer so einrichtete, daß er auch mit Wenigem bey einer zahlreichen Familie ausreichte. Allein eben deshalb hielt man ihn auch gewöhnlich äußerlich für glücklicher, als er oft innerlich war, wie man dies aus den Sorgen, welche er in seinem Tagebuche Gott oft vorträgt, deutlich ersehen kann. Dies Tagebuch, aus welchem seine geräuschlose Gottesfurcht, von der seine fromme Mutter den Saamen frühzeitig in sein Herz gestreut hatte, sichtbar wird, hat er bis auf den letzten Tag seines Lebens fortgesetzt, und sein Andenken wird gewiß allen

denen theuer seyn, welche Frömmigkeit, Tugend und Verdienst zu würdigen wissen.

Bald nach Erlangung seines ersten öffentlichen Amtes verheirathete er sich 1769 mit der ältesten Tochter des Herrn Buchhalters Voigtel in Gisleben, Friederike Charlotte, welche nach einer 44jährigen mit ihm verlebten Ehe nebst 3 Söhnen und 3 Töchtern seinen Verlust mit Recht beweint.

L.

---

## II.

### Einige diätetische Regeln zur Verhütung epidemischer und ansteckender Krankheiten.

Vom Herrn Hofrath und Professor Nolde.

(V e s t l u ß.)

---

Aus allem bisher Gesagten ergibt sich ohne Widerrede, daß es uns an Mitteln, der Ansteckung zu widerstehen, ganz und gar nicht fehlt, sondern daß wir gegen diese sogar recht viel thun können, wenn wir die drey oben aufgestellten Regeln in ihrem ganzen Umfange befolgen. Aber je mehr Mittel wir in Händen haben, irgend ein Uebel von uns abzuwenden, um desto weniger Ursache haben wir auch uns vor demselben zu fürchten; und wiederum, je größer unser Wuth ist, je standhafter und gesetzter wir einer Gefahr entgegen gehen, um desto weniger haben wir von ihr zu fürchten. Auf der andern Seite ist es aber, wie ich schon in den vorigen Stücken bemerkt habe,



Habe, etwas sehr gewöhnliches, daß wir manche Krankheiten für ansteckend halten, die es nicht sind, oder da, wo die Gefahr einer Ansteckung sich nicht geradezu läugnen läßt, diese doch aus Furcht und Unwissenheit weit höher anschlagen, als sie es in der That verdient. Nehmen wir dieses alles zusammen, so werden wir finden, daß an der großen Furcht der meisten Menschen vor ansteckenden Krankheiten nur Mangel an Einsicht und richtiger Beurtheilung aller Verhältnisse, welche sich auf die Ansteckung und die dagegen anzuwendenden Mittel beziehen, Schuld ist. Ich sollte daher auch denken, daß die meisten meiner Leser sich nunmehr von der Unnöthigkeit ihrer Furcht in der gegenwärtigen Zeit um so mehr überzeugen werden, da eines Theils die herrschenden Krankheiten in der That nicht so gefährlich als langwierig sind, und da, wenn auch wirklich vor mehreren Wochen aller Verdacht einer Ansteckung sich nicht bestreiten ließ, die Gefahr dennoch so groß nicht war, als man sie machte, wenn man sich nur auf eine angemessene Art davor zu hüten suchte; jetzt aber, nachdem die Transporte der kranken Soldaten beynahe ganz aufgehört haben, kaum noch als fortdauernd angenommen werden kann oder doch gewiß für sehr unbedeutend gehalten werden muß.

2) Gleichwohl kann ich nicht umhin, meine Leser noch auf ein von dem verdienstvollen Larray, General-Inspector aller Militärhospitäler der französischen Armeen, welcher dieser Stelle in Aegypten, Syrien, Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland, Polen und Rußland mit dem größten Ruhme vorstand, gegen die gefährliche Ansteckung der Pest als

5



sehr wirksam empfohlenes Mittel aufmerksam zu machen, da man sich desselben auch in minder gefährlichen Epidemien mit gleichem Nutzen bedienen kann. Um sich gegen die Pest zu schützen, sagt dieser vortreffliche Schriftsteller, bedarf es vieler Vorsichtsmaßregeln; die wirksamsten sind aber: viel Bewegung, Reinlichkeit, gute Diät; sorgfältig muß man jede Ausleerung, durch welche sich der Körper reinigt, jeden Auschlag, als das beste Präservativ, in Gang erhalten; es wäre aber auch für den, welcher sich von den Quellen dieses Giftes nicht genug entfernt halten kann, nützlich, sich ein Fontanell oder ein stetes Zugpflaster appliciren zu lassen. Da der Verfasser diese Fontanellen in mehreren Fällen zur Verhütung der Pestansteckung sehr wirksam fand, dieselben auch schon von den ältesten Aerzten gegen die Ansteckung dringend empfohlen worden; so würde ich einem Jeden, der mit Kranken zu thun hat, von welchen er angesteckt zu werden fürchten darf, oder der sich zur Zeit ansteckend-epidemischer Krankheiten bey allen den bisher erwähnten Mitteln noch nicht für hinlänglich gesichert hält, den Rath geben, sich, so lange eine solche Epidemie anhält, eines fortwirkenden Fliegenpflasters oder eines Fontanells zu bedienen, wozu der eine oder andere Arm wohl am besten passen würde. Ist die Gefahr vorüber, so kann man ein solches künstliches Geschwür, welches hier als ein eigenes Ableitungsmittel zu wirken scheint, ohne Nachtheil wieder eingehen lassen, wenn es seine Dienste einmal geleistet hat.

Uebrigens muß ich noch zum Schluß allen, welche während einer Epidemie erkranken und deren Gesundheit schon in irgend einer Art zu leiden anfängt,  
wohl:

wohlmeinend rathen, sich sogleich an einen geschickten Arzt zu wenden, um theils von Anfang an die zweckmäßigste Hülfe zu benutzen, theils auch, was wohl in vielen Fällen nicht weniger wichtig seyn möchte, um sich davon überzeugen zu lassen, daß ihre Krankheit so bedenklich nicht sey, wie sie sonst wohl gefürchtet haben würden. Wer im Gegentheil unter solchen Umständen diesen Rath zu befolgen versäumt, der wird sich nicht nur durch die Furcht vor einer Krankheit, an welcher er schon zu leiden glaubt, fortwährend quälen und schaden, sondern auch durch die oft sehr verkehrten Maßregeln, welche er in der Angst ergreift, sein Uebelsseyn leicht bis zu einem wirklich gefährlichen Grade verstärken.

## III.

## Am Todestage des Erlösers.

Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich singen.

Ich denke dein voll Dank und Liebe,  
 Der du für mich den Tod der Liebe starbst,  
 Aus göttlichem Erbarmungstrieb  
 Des Vaters Huld, den Himmel mir erwarbst.  
 O sieh herab, Bollender! denke mein!  
 Laß Gotteskraft das Wort vom Kreuz mir seyn!

Ich denke dein in ernsten Stunden,  
 Wenn meines Lebens Schulden vor mir stehn.  
 Wie oft hab' ich den Trost empfunden:  
 „Wer an mich glaubt, soll nicht verlohren gehn“!  
 Auch mir zum Heil, o Mittler, floß dein Blut;  
 Zur Heiligung fühlte dein Erlöser Muth.

Ich



Ich denke dein, wenn Freuden winken,  
 Die mir der Tugend Glück zu rauben drohn.  
 Hin an dein Kreuz darf ich nur sinken,  
 So fühl ich mich dem schändden Reiz entflohn.  
 Wie könnt' ich deiner Leiden Zeuge seyn  
 Und länger noch der Lust der Sünde freun?

Ich denke dein, wenn Zorn und Rache  
 Das leicht entflammte Herz empören will.  
 Wie du, stell ich der Unschuld Sache  
 Dem Richter heim, und dulde sanft und still.  
 „Vergieb, o Vater!“ bet ich fromm dir nach,  
 Und trage gern, Verzhner, deine Schmach.

Ich denke dein; sey auch, verlassen  
 Von Freunden, öd und steil mein Lebenspfad!  
 Die stille Größe will ich fassen,  
 Die ihre Dornenbahn allein betrat.  
 Ein Engel stärkte dich; auch mir erscheint  
 In dir, der meinen Kummer heilt, ein Freund.

Ich denke dein, bis einst dieß Auge,  
 Das deiner Liebe Thränen zollt, erlischt,  
 Bis zu des Lebens mattem Hauche,  
 Wenn Bitterkeit den Todeskelch mir mischt.  
 Den letzten Seufzer, Retter, weih ich dir,  
 Und leichter, sel'ger wird das Sterben mir.

Ich denke dein, bis dort am Throne  
 Mein Geist in deiner Himmelsnähe weilt,  
 Bis deine Hand die Siegerkrone  
 Auch mir nach treuem Glaubenskampf ertheilt.  
 Vor Gott und Engeln dann bekennst du mich,  
 Bekannt' ich standhaft vor den Menschen dich.

So denk ich dein, und hoher Frieden  
 Strömt mir, o Herr, durch dein Gedächtniß zu.  
 Und will mein Geist im Kampf ermüden,  
 Gewährt dein Wort mir Kraft und Himmelsruh:  
 „Du sollst, Erlöbster, — ich gedenke dein —  
 Dereinst mit mir im Paradiese seyn!“

J. K. G. Mann,  
 Archidiaconus in Naumburg.

## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

Gebohrne, Getrauerte, Gestorbene in Halle ic.  
 April 1813.

### a) Gebohrne.

Martenparochie: Den 1. April dem Stunden-  
 ruser König eine Tochter, Henriette Pauline Louise.  
 (Steinthorthurm.) — Den 3. dem Schuhmacher  
 Saumann ein S., Friedrich Wilhelm Alexander.  
 (Nr. 1410.) — Den 9. dem Handarbeiter Bede-  
 mann eine F., Johanne Henriette. (Nr. 1510.)

Ulrichsparochie: Den 5. April dem Handarbeiter  
 Weberling eine Tochter, Marie Sophie Therese.  
 (Nr. 1655.) — Dem Tischlermeister Göhre ein S.,  
 Johann Friedrich Traugott. (Nr. 285.) — Den 6.  
 dem Handarbeiter Seemann eine F., Christiane Wil-  
 helmine. (Nr. 235.) — Den 8. dem Handarbeiter  
 Schnabel eine F., Johanne Rosine. (Hinter der  
 Stadtmauer.)

Morixparochie: Den 4. April eine unehel. Tochter.  
 (Entbindungsinstitut.) — Den 9. ein unehel. S.  
 (Nr. 616.)

Dom:

**Domkirche:** Den 5. April dem Schuhmachermeister Brieger eine F., Johanne Henriette. (Nr. 365.)

**Neumarkt:** Den 3. April dem Schlossermeister Ketbiz eine Tochter, Johanne Rosine Dorothee. (Nr. 1284.) — Den 4. eine unehel. F. (Nr. 1237.) — Den 5. dem Pastor Held eine F., Louise Emilie Johanne. (Nr. 1238.)

**Glauchau:** Den 7. April dem Bäckermeister Rudolph eine F., Christiane Rosine. (Nr. 1710) — Den 9. dem Wöbthermeister Sievers ein S., Joh. Christian Tillmon. (Nr. 1719.) — Ein unehel. S. (Nr. 1919.)

b) Gestorbene.

**Marienparochie:** Den 4. April des Handarbeiters Sprungk Ehefrau, alt 38 Jahr, Nervenfieber. — Den 5. des Salzwirkers Moriz S., Friedrich Paul, alt 1 J. 6 M. Nervenfieber. — Ein unehel. S., alt 1 J. 1 M. 1 W. 1 F. Nervenfieber — Der Handarbeiter Nahn, alt 39 J. Brustkrankheit. — Den 7. der Kutscher Schulze, alt 39 J. Brustkrankheit. — Den 8. des Strumpffabrikanten Scoll Ehefrau, alt 40 J. 6 M. Brustkrankheit. — Der Wöbthermeister Hildebrand, alt 48 J. 9 M. 3 F. Nervenfieber. — Den 9 eine unehel. F., alt 6 M. Zahnfieber.

**Ulrichsparochie:** Den 4. April der Fabrikarbeiter Reuter, alt 62 J. Entkräftung. — Der Schuhmachersgehilfe Freisch, alt 19 J. Auszehrung.

**Morixparochie:** Den 4. April des Schmiedegesellen Rudolph F., Johanne Caroline, alt 1 Monat, Krämpfe. — Den 5. des Handarbeiters Köppgen Wittwe, alt 43 J. Nervenfieber. — Den 8. des Pfannenschmidtsgehilfen Theuer F., Marie Dorothee, alt 17 J. 3 M. hitziges Fieber.

**Domkirche:** Den 12. April des Dom-Kustos Deffmann S., Gustav, alt 5 Wochen, Krämpfe

**Krankenhaus:** Den 7. April des Invaliden Klemm Wittwe, alt 76 J. Auszehrung. — Den 8. der Invaliden Modler, alt 53 J. Schlagfluß.

Glauchau:

Glauchau: Den 8. April ein unehel. S., alt 2 W. 2 W. Krämpfe. — Den 10. der Böttchermeister Kaiser, alt 60 J. 1 W. 3 Z. Brustkrankheit. — Den 12. des Buchdruckers Krippan Wittwe, alt 76 J. 10 W. 2 W. Altersschwäche.

Bekanntmachungen.

Durch die außerordentlich starke Einquartierung und die dadurch herbeigeführte, alle Vorstellung übersteigende Consumtion der Fourage, sind, weit früher, als es sich vermuthen ließ, die Magazine gänzlich erschöpft. Gleichwohl muß man sich jede Stunde auf neue Durchmärsche gefaßt halten. Mangel an dem Nothwendigen würde die Stadt verantwortlich machen und das schon so stark gefühlte Ungemach unendlich vermehren.

Um dies abzuwenden, ist es das dringendste Verlangen, einen beträchtlichen Ankauf von Fourage unverzüglich zu veranlassen, bis neue Lieferungen von den schon sehr bedrückten entfernten Distriktsorten ausgeschrieben, und realisirt werden können, wozu ebenfalls die Anstalten bereits getroffen sind.

Zu einem Ankauf ist eine sehr bedeutende Geldsumme nothwendig, über welche sich zu berathen die Repräsentanten der Bürgerschaft aus allen Ständen gesammelt zusammenberufen wurden.

Nachdem sie sich überzeugt hatten, daß die gänzlich erschöpften Stadtkassen kein Mittel darbieten, haben sie sich ohne Ausnahme dahin vereinigt, daß die Last gleichmäßig unter die Einwohner vertheilt werden müsse.

Zu diesem Behuf sind zunächst vier Simplicien nach den Sätzen der Sublevationstasse allgemein beliebt worden. Wie weit diese zu dem dringendsten Bedarf zureichen werden, läßt sich noch nicht bestimmen. Indes hat Herr Distrikts-Notar Dr. Vessel, aus besondern Interesse für das allgemeine Wohl, die Direction sowohl des Aufkaufs der Fourage im Auslande zu den billigsten Preisen, und ohne allen Privatvortheil der Geschäfte,



schäftsbesorger, als die Führung der Rechnung übernommen. Er wird zugleich die fast stündlich unerwartet kommenden und ganz unvermeidlichen Ausgaben bestreiten, und den Repräsentanten der Bürgerschaft davon Rechnung ablegen. Indem ich diese vorläufig genommene Maaßregel zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit, zur Kenntniß der Städte Halle, Neumarkt und Glaucha bringe, vertraue ich dem patriotischen Sinn aller Einwohner, daß sie ohne Ausnahme diese und künftige Lasten theilen werden, die zu dem Unabänderlichen der Zeit gehören. Und so bin ich der schleunigsten Erlegung der von ihnen zu fordernden Beyträge gewärtig.

Halle, den 13. April 1813.

Der provisorische Burgemeister.  
Keferstein.

Ein geehrtcs Publikum, besonders diejenigen, die meinem verstorbenen Bruder, dem Schuhmachermeister Kegel, das Zutrauen ihrer Arbeit schenken, bitte ich um geneigten Zuspruch und werde ihnen stets gute und prompte Arbeit liefern. Meine Wohnung ist in der Märkerstraße neben dem Hause des Hrn. D. Scheuffels Huth Nr. 406 im untern Stockwerke. Kegel.

Ein Mädchen von 19 Jahren, die in weiblichen Arbeiten, besonders im Nähen, Stricken, Stricken unterrichtet, auch im elterlichen Hause in der Küche mit erzogen ist, und von ihrer fleißigen Mutter eine musterhafte Erziehung genossen hat, sucht in einer guten Haushaltung in der Stadt oder auf dem Lande ihr Unterkommen. Nähere Auskunft darüber giebt der Faktor Borgold jun. am Waisenhause, der sich auswärtige Anfragen in postfreyen Briefen erbittet.

Schöner geräucherter Rheinlachs ist bey dem Kaufmann Theane zu bekommen.

Es sind vier Fuder gutes Heu zu verkaufen. Nachricht davon giebt Herr Thiele auf dem Neumarkte Nr. 1297.